

Die Vision des Caspar Schell

Ein einfallsreicher Zuger zeigte einst auf, wie er sich die Gestaltung des Postplatzes vorstellte. Damit erregte er durchaus Aufmerksamkeit.

Andreas Faessler

Das Eintauchen in die Geschichte der baulichen Entwicklung einer Stadt gehört mit zum Interessantesten, will man sich mit dem dynamischen Werden und Vergehen eines Stadtbildes auseinandersetzen. Zum einen geben uns abgebrochene Gebäude Aufschluss, wie die Stadt einst ausgesehen hat, zumal die europäischen Stadtbilder seit dem Einzug von Stichdruck, Vedutenmalerei und später vor allem der Fotografie visuell sehr gut und mitunter ausserordentlich genau dokumentiert sind.

Zum anderen aber – und darum soll es hier gehen – lohnt sich auch die Auseinandersetzung mit all dem, was einst geplant war, aber nie zur Ausführung gelangt ist. Pläne für Einzelgebäude, Quartiere oder ganze Stadtkonzepte existieren in städtischen Archiven. Viele von ihnen sind reine Utopien geblieben, einige jedoch wurden durchaus ernstgenommen und gar für eine Umsetzung in Betracht gezogen. Schliesslich sind die Pläne dann doch wieder in den Schubladen verschwunden und wurden maximal partiell ausgeführt – oder lieferten wenigstens Anstösse für spätere Projekte.

St. Europ – eine Millionenstadt

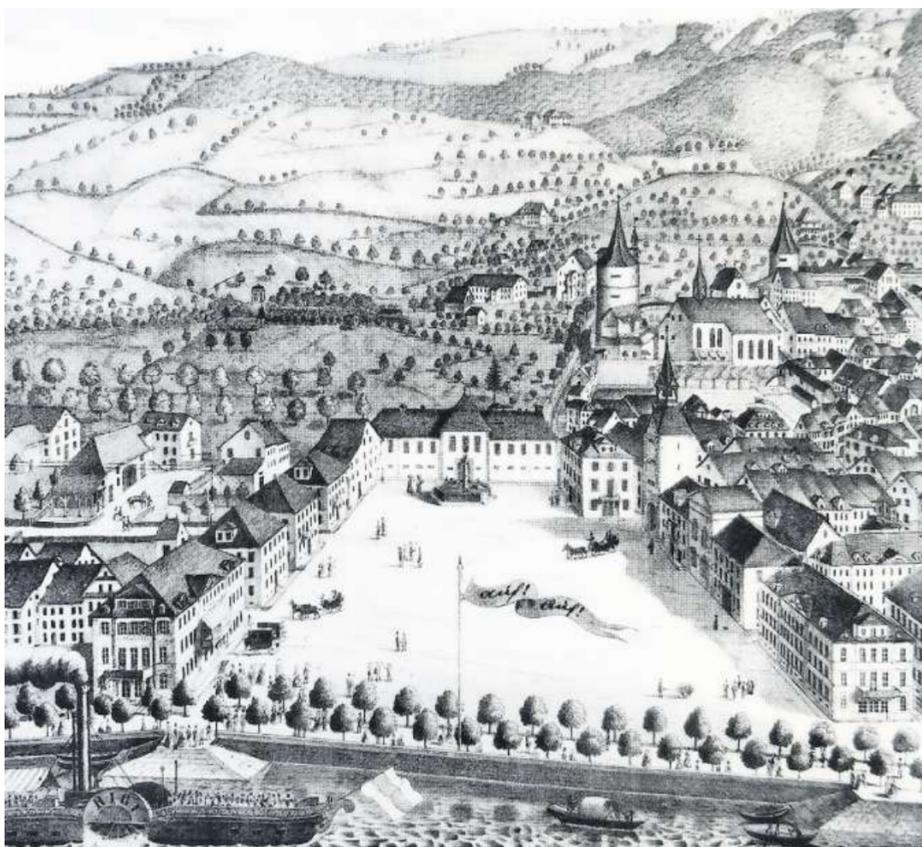
Auch für Zug gab es einst kühne städteplanerische Ideen. Mitte des 19. Jahrhunderts trat damit besonders der Zuger Goldschmied Caspar Schell (1811–1869) hervor, welcher politisch und wirtschaftlich grosses Allgemeininteresse zeigte, über

grosses zeichnerisches Talent verfügte und neben seinem Kunsthandwerk auch publizistisch tätig war. Heinz Horat, ehemaliger Zuger Denkmalpfleger, geht im Jahrbuch «Tugium» von 1993 ausführlich auf die bemerkenswerten, jedoch nie umgesetzten Visionen des illustren Goldschmieds ein. Für Zug hatte er mehrere davon. Die kühnste war eine völlig neu angelegte Stadt namens St. Europ, die sich vom Zugerseeufer des Stadt- und Ennetseegebietes bis weit ins heutige Knonaueramt ausdehnt und Platz für über eine Million Menschen gehabt hätte. Die wesentlich kleinere Vision betraf die Gestaltung des Zuger Stadtteils zwischen dem Quartier um die heutige reformierte Kirche und dem Postplatz, wobei auch Teile der Altstadt hätten verändert werden sollen.

Grosszügig, offen, mondän

Fortschrittliche gestalterische Pläne hatte Schell jedoch schon drei Jahre vor den obengenannten Utopien ausgearbeitet – etwa für den Postplatz. In der «Neuen Zuger Zeitung» publizierte er eine eigenhändig angefertigte Lithografie mit einer Ansicht des Postplatzes, wie ihn sich der Zuger Goldschmied vorstellte. Nämlich als grossen, auf drei Seiten geschlossen bebauten, langgezogenen und gegen den See hin offenen Platz mit reichlich Freiraum zum Promenieren. Das 1873 fertiggestellte Regierungsgebäude steht noch nicht.

Die Lithografie zeigt, dass Schell bei seiner Gestaltung des Postplatzes, der damals noch



Caspar Schells Idee für den Zuger Postplatz. Lithografie von 1857.

Bild: PD

Schanzen- oder Theaterplatz hiess, grosse Teile der bestehenden Bebauung mit in seinen Plan einbezog: Das den Platz bergseitig abschliessende spätbarocke Landwingsche Gebäude von 1762 beliess er genauso wie das Baarertor und das anschliessende, 1842 errichtete Gebäude des Stadttheaters respektive das Hotel Bellevue. Vor dem Landwingschen Gebäude

hat Schell in seiner Abbildung einen der grossen Stadtbrunnen hingesetzt. Die Häuser links beherbergen Gaststätten, die Quaianlage ist als Baumallee gestaltet. Grosszügig, luftig und offen und mondän wirkt Caspar Schells Postplatz auf seiner Lithografie, obschon die Proportionen bei solchen Stadtveduten stets monumentaler wirken, als sie es in Natura waren.

Schells Vision des zum See hin verlängerten Postplatzes mit einer reichhaltigen Gastronomie stiess im provinziellen, doch allmählich wirtschaftlich aufstrebenden Zug durchaus auf Gegenliebe, orientiert man sich an Stimmen aus dem Volk in den damaligen Medien. Doch kam bekanntlich alles anders. Der palastartige Fideikommiss wich kurz vor der Jahrhundertwende

dem heutigen Postgebäude. Das Baarertor war bereits 1873 abgebrochen worden, und wo das einstige Theatergebäude in die Höhe ragte, steht heute das kantonale Verwaltungsgebäude, in dem unter anderem die Direktion des Innern ihre Büros hat. Wo Schell eine einheitliche Bebauung mit Gastronomie vorgesehen hatte, blickt man heute auf die modernen Fassaden des «Plaza» und der Zuger Kantonalbank. Zum See hin trennt seit rund 150 Jahren das Regierungsgebäude den Postplatz von der Seepromenade.

Landsgemeindeplatz vermittelt eine Idee

Von Caspar Schells Vision des Postplatzes als einheitlich gestalteter Freiraum und gesellschaftliches Zentrum der Stadt ist heute nichts zu sehen. Dies ist hauptsächlich der Stadtentwicklung der vergangenen 100 Jahre geschuldet, welche ganz andere Wege genommen und das städtische Leben in Richtung Norden verlegt hat. Der Gedanke aber, wie der in jüngerer Zeit hinsichtlich seiner Gestaltung viel diskutierte Postplatz heute wirken würde, wären die Pläne Caspar Schells umgesetzt worden – er bleibt interessant. Eine ungefähre Idee könnte sich der Betrachter beim Landsgemeindeplatz holen, wo bis 1847 die Landsgemeinden abgehalten worden sind und welcher in seiner heutigen, gegen den See hin offenen Form und gesellschaftlicher Funktion Schells Idee vom Postplatz einigermassen nahekommt, wenn auch in deutlich kleinerer «Ausführung».

Wo der Zirkusnachwuchs vom Fliegen träumt

Der Kinder- und Jugendzirkus Grissini hebt mit frischer Energie ab – nach coronabedingte Pause.

«Zeigt, wie begeistert ihr euch aufs Fliegen freut!» Die Theaterpädagogin Alexandra Weibel ruft es nicht nur, sie macht es den 26 Mädchen und Buben vom Zirkus Grissini auch gleich vor, springt in die Luft, hüpfert herum und jauchzt. Alle müssen lachen, verstehen aber eins zu eins, was von ihnen erwartet wird: Die Neun- bis Sechzehnjährigen sollten nicht nur gute Artistinnen und Akrobatinnen sein, sondern auch schauspielerisch.

Gerade proben sie den Anfang ihrer Show: Auf einem grossen Doppelbett in der Mitte der Manege liegen schlafend Elea, Emilie, Gianna und Lou und «träumen» nur, was um sie herum passiert: In einem «Charivari» genannten Prolog macht der Rest der Gruppe rund um das Bett herum Hand- und Kopfstände, zeigt Skating-, Stelzen- und Jonglierkunststücke oder turnt schwerelos an einem Ring und einem Vertikaltuch, die von der Decke herunterhängen. Dann plötzlich ein dissonanter Pfiff, noch einer, und als das nichts nützt, ruft die ganze Gruppe laut: «Uufwache!» Die Schlafenden schrecken auf, und



Die Proben beim Kinder- und Jugendzirkus Grissini für die bevorstehende Show sind im Gang.

Bild: Maria Schmid (Zug, 9. August 2021)

eine von ihnen erzählt einen Traum, in dem sie geflogen ist und die Welt von oben gesehen hat. Das führt dazu, dass alle schrecklich Lust aufs Fliegen bekommen und beschliessen, im Estrich auf die Suche nach Flugvehikeln zu gehen.

Das ganze Jahr über geübt

So beginnt der Zirkus-Abend. An Schlapp- und Vertikalseil,

am Trapez oder auf Hocheinrädern, als Bodenakrobatinnen, Antipoden-Jongleure oder Clowns werden sie ein Programm mit acht Nummern zeigen, deren Auswahl sie mitbestimmen haben. Das ganze Jahr über hat die Artistengruppe des Zirkus Grissini geübt, angeleitet von ihrer Zirkuslehrerin Sara Steiner, der russischen Zirkusfrau Irina Steinmann und den jungen Trainerinnen Zora, Gi-

anna und Lucy, die einst selbst als Kinder zum Zirkus gekommen sind. Die Profifrau Steiner lebt in dieser letzten Schulferienwoche in einem Zirkuswagen beim Zelt und ist rund um die Uhr für das Gelingen im Einsatz. Aber auch Eltern sind engagiert – beim Zeltbau, für Kostüme, Schminken und Frisuren, in der Verpflegung, Technik oder als Medienbeauftragte. «Der Zirkus Grissini ist so et-

was wie eine eingeschworene Familie», sagt Barbara Urfer, die Präsidentin des Vereins, die das Ganze koordiniert. Im Jahre 2006 hat sie den Zirkus als kleines Quartierprojekt gegründet, «um mit meinen Kindern etwas Gemeinsames aufzubauen». Aber weil das Interesse daran so gross wurde, entstand auch eine richtige Zirkusschule mit 220 trainierenden Kindern im Vorschul- und Primarschulalter, die wöchentlich ihre Kunststücke einstudieren.

Besondere Welt im Zirkuszelt

Schaut man bei der Probe der Kinder und Jugendlichen zu, muss man sich die Zirkusmusik noch dazudenken. Denn die ist separat am Üben, im ersten Stock der Sieblich-Villa, und von ferne wehen Fetzen typischer Zirkusklänge bereits vielversprechend zum Zelt herüber. Unter der musikalischen Leitung von Nora Balaguer, die am Keyboard mitspielt, machen fünf junge Musikantinnen und Musikanten mit, spielen Trompete, Geige, Marimbafon, Schlagzeug und – ein merkwür-

diges Instrument, das wie ein Cello gespielt wird. «Nein, das ist kein Cello», sagt die junge Instrumentalistin Emelie, «sondern eine Chrotta.»

Der Kinder- und Jugendzirkus Grissini hat auch ein eigenes Lied, das zweistimmig eingeübt wird: «Das in üsem Zirkuszält isch ä ganz ä bsundri Wält. Mir tüend üs schminke, koschtümiere und mit üsne Tricks brilliere. Drü, zwei, eis und los chas gaa, d'Grissini-Show, die faat jetzt aa.» Premiere ist am Donnerstag am Yachthafen, und anschliessend wird die Show viermal wiederholt. Nur so viel sei verraten: Am Ende wird das Bett in der Manege tatsächlich fliegen!

Dorotea Bitterli

Hinweis

Zirkus Grissini: Zirkuszelt am Yachthafen Zug, Donnerstag, 12. August, um 14 Uhr, Freitag und Samstag, 13./14. August, je um 14 und 18 Uhr. Die Vorstellungen sind bereits ausverkauft. In den Zirkuskursen sind noch Plätze frei, Kursprogramm siehe: www.zirkus-grissini.ch.